

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einpältigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

Englische Truppen auf dem Wege nach Oberschlesien.

Die oberschlesische Frage und Briands Kammerrede.

Herr Briand hat in der mit Spannung erwarteten Kammerrede gezeigt, daß er auch anders kann. Er hat zur allgemeinen Verwunderung eine Rede in Moll gehalten und hat sich von den Ungehörigkeiten ferngehalten, die seit langem die Nieden französischer Politiker charakterisieren. Wenn er diesen mäßigenden Ton auch in Zukunft beibehalten will, so wollen wir das dankbar begrüßen, weil es eine Verbesserung der politischen Umgangsformen darstellt. Was Oberschlesien im besonderen betrifft, so verbirgt sich aber hinter den ruhigen Worten die bereits früher gezeigte sachliche Gegnerschaft. In der Sache hat sich nichts geändert, und daher besteht auch kein Grund zu irgendwelchem Optimismus auf unserer Seite. Sachlich müssen wir um Oberschlesiens willen die Auffassung des Herrn Briand nach wie vor bekämpfen, da die Auffassung keine Lösung der oberschlesischen Frage darstellt, die Oberschlesien selbst und der Sicherheit des Weltfriedens nützen könnte. Es ist eine merkwürdige Rechtsauffassung, wenn man diese Bezeichnung überhaupt anwenden kann, daß z. B. Briand meint, die Gemeinden, die z. B. eine polnische Mehrheit gehabt hätten, müßten nun auch polnisch werden. Wie wir in unserer Note vom 1. April ausgeführt haben, ist die Bestimmung der gemeindeweisen Abstimmung nur als Wahlmodus anzusehen. Wenn man diese Bestimmung so anwenden will, wie es Briand und seine polnischen Freunde tun, so wird man nie zu einer Lösung der oberschlesischen Frage kommen. Wir müssen auch protestieren gegen die Art der Wahlkreisgeometrie, die der französische Ministerpräsident zur Anwendung bringen will, dadurch, daß er behauptet, das gesamte Centralgebiet habe eine polnische Mehrheit ergeben. Richtig ist vielmehr, daß die Volksabstimmung des 20. März im Zentralrevier eine sichere und im gesamten Abstimmungsgebiet eine überwältigende deutsche Mehrheit gezeigt habe. An dieser Tatsache kann man nicht vorübergehen, das kann auch der Oberste Rat nicht, der letzten Endes die Verantwortlichkeit für die ihm vorgeschlagene Lösung zu tragen hat. Eine Lösung ist nur möglich, wenn man die wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse, so wie es der Friedensvertrag vorsieht, auch mitentscheidend sein läßt. Diese Verhältnisse können aber, wenn sie richtig Anwendung finden, nur so verdeutlichen, daß ganz Oberschlesien ungeteilt beim Deutschen Reich verbleibt. Herr Briand hat endlich davon gesprochen, daß man Polen die Existenzmöglichkeit geben solle. Polen besitzt diese Möglichkeit bereits in genügender Weise. Daß es bisher noch nicht davon Gebrauch gemacht hat, ist eine polnische Angelegenheit, in Warschau hat man zurzeit anderes zu tun, als sich um die innenpolitischen Verhältnisse zu kümmern. Dort bereitet man die Aufstände vor, dort will man Oberschlesien an sich reißen, das Polen in Wirklichkeit gar nicht braucht. Sie verteidigen mit der Forderung nach einem ungeteilten deutschen Oberschlesien dagegen ein gutes Recht, das uns auf Grund des Friedensvertrages und auf Grund des Ergebnisses der Volksabstimmung gegeben ist.

Der Eindruck unserer Note in England.

London, 25. Mai. (W.T.B.) In einem diplomatischen Bericht des „Daily Telegraph“ heißt es: Die Antwortnote der deutschen Regierung in der oberschlesischen Frage werde in britischen Kreisen nicht nur als sehr geschickt, sondern auch als in den meisten Fällen ungewöhnlich überzeugend angesehen. Wie es in dem Bericht weiter heißt, wurde die Meldung, nach der die von Sjorza vorgeschlagene Grenzlinie in Oberschlesien den Polen mehr entgegenkomme als die vom General de Marini vorgeschlagene Linie, durch Bemerkungen bestätigt, die der italienische Außenminister kürzlich gegenüber dem britischen Botschafter in Rom gemacht hat.

Der Wollzugsausschuß des Internationalen Schiedsgerichts in London hat eine Entschließung angenommen, in der die Hoffnung ausgedrückt wird, die britische Regierung werde nicht zulassen, daß Deutschland aus irgendwelchen Zweckmäßigkeitgründen der Ergebnisse der großen Mehrheit beraubt werde, die sich bei der Volksabstimmung in Oberschlesien zugunsten Deutschlands ergeben haben, da die Abtretung von Gebiete teilen, die seit Jahrhunderten deutsch gewesen seien, an Polen infolge einzelner Mehrheiten in gewissen Gegenden verkehrt und voller Gefahren für die Zukunft Europas sein würde. Der Ausschuß erklärte, die Zeit sei gekommen, wo alle aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Fragen dem Völkerbunde überwiesen werden müßten.

Die polnische Regierung soll Schadeneratz leisten.

Berlin, 25. Mai. Aus London wird gemeldet: Wie englische Korrespondenten im Außenministerium erfahren, wird Lloyd George auf der kommenden Konferenz der Alliierten beantragen, daß man Polen eine Warnung übermittele, worin Polen für alle Schäden verantwortlich gemacht wird, welche die Außändischen in Oberschlesien angerichtet haben. Die englische Regierung ist der Ansicht, daß Korsanty sich von Anfang an auf amtliche Austräge der polnischen Regierung berufen habe und auch nach deren Befehlen handele. Sollte Korsanty seine Drohungen ausführen und Bergwerke oder Eisenbahnen zerstören, so müßte die polnische Regierung die Schäden vergüten.

Die englischen Verstärkungen.

Berlin, 25. Mai. Die angekündigten vier englischen Bataillone werden in der Zeit vom 27. Mai bis 1. Juni von Mainz in täglich zwei Zügen nach Oberschlesien überführt. Das vorläufige Ziel ist Oppeln, von wo aus dann die weitere Verteilung der Truppen erfolgen wird.

An amtlicher Stelle erhofft man von der englischen Verstärkung die endliche Wiederehr der Ordnung, andernfalls würden innerhalb einer Woche die Hütten geschlossen werden müssen und innerhalb zweier Wochen die Bergwerke, weil es an Rohmaterial fehlt. Eine furchtbare Arbeitslosigkeit wäre die Folge.

Eine französische Note an Polen.

Berlin, 25. Mai. Der „Petit Parisien“ berichtet, wie die „B. Z.“ meldet: Gleichzeitig mit dem Schritt bei der Berliner Regierung hat die französische Regierung durch ihren Botschafter in Warschau einen dringenden Schritt bei der polnischen Regierung unternommen. Die französische Regierung fordert die polnische auf, ähnliche Bemühungen zu unternehmen, wie dies von Deutschland verlangt werde. In den letzten beiden Monaten wurden zwei polnische Einbrüche in Oberschlesien gemeldet. Das beweist, daß die polnische Grenze offen ist. Polen wird aufgefordert, Maßregeln zu ergreifen, damit sich ähnliche Zwischenfälle nicht mehr ereignen. Man forderte ferner die Polen auf, ohne Verzug die Banden aufzulösen, die die Revolution veranlaßt haben, und für die die polnische Regierung eine schwere Verantwortung treffe.

Polen wirbt neue Freiwillige.

Warschau, 25. Mai. Nach Berichten der „Rzecz Pospolita“ ist Oberschlesien jetzt bereits Kriegsschauplatz und kann auch Polen sehr leicht in kriegerische Verwicklungen bringen. Nach dem linksgerichteten „Przegrod Wiczornu“ sei ein deutscher Einstieg in Polen sehr leicht möglich und wahrscheinlich. (1) Polen müsse daher unverzüglich seine Truppen an der Westgrenze zusammenziehen, um sich davor zu schützen; denn die Gefahr eines neuen europäischen Krieges wird immer drohender. Der Ruf „Das Vaterland ist in Gefahr“ erscholl gestern nachmittag auch in der Versammlung der Parteiführer, die unter Premierminister Witos Beisein tagte, um über die Lösung der Kabinetskrise zu beraten. Mit Ausnahme der Sozialen und zweier kleiner Fraktionen waren alle Parteien, auch die Nationalisten, einig, Witos mit der Bildung des neuen Kabinetts zu trauen. Im übrigen steht die Menge vor ellenlangen Maueranschlägen, die seit gestern wieder unbewilligt an allen Ecken prangen und Freiwillige für Oberschlesien werben. Korsanty wird als Unsterblicher gefeiert.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Jeder Tag kostet Blut.

Oppeln, 25. Mai. (W.T.-B.) Für die großen Städte im Industriegebiet wächst die Gefahr, in die Hände der Außändischen zu fallen, mit jedem Tage. Die Franzosen haben im Kreise Ratibor ihre Außenposten zurückgezogen und in der Stadt zusammengezogen. Wyslowitz ist am Sonnabend von den Franzosen geräumt und von den Aufrührern besetzt worden. Am Dienstag haben die Polen aus Rejkau (südlich Ratibor) einen Vorstoß gemacht. Sie wurden über die Oder zurückgeworfen. Bei Ratibor wurde an der Rybniker Chaussee die Wache des Selbstschutzes in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch mit 60 Minen belegt. Darauf machten die Polen heftige Feuerangriffe auf die Stellung bei Ratibor. Gegenüber von Kobelwitz sind größere Verstärkungen der Insurgenten festgestellt worden. Januschowitz, Deschowitz und besonders Rogau wurden von den Außändischen heftig beschossen. Ein polnischer Panzerzug griff auf der Straße

Vossowsta — Zembowitz die Stellung des Selbstschutzes bei der Krellmühle und Neudorf an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Aus Landsberg haben die Aufrührer am Dienstag vor ihrem Abzug einen größeren Transport von Vieh und sonstiger Beute mit über die Grenze geschleppt. Unter den Aufständischen sollen sich noch eine größere Anzahl von Leuten in Haller-Uniform befinden haben. Die Aufständischen sprengten die Pfeiler der Straßenbrücke bei Olsau. Bei Kämpfen um Groß-Stein, Schädlitz und Nieder-Ellguth ließen die Aufständischen 120 Gefallene und 5 Maschinengewehre zurück. In Landsberg bildete sich örtlicher Selbstschutz und rückte zu den lebhaft bereits bekanntgegebenen Kämpfen benachbarter Selbstschutz zu Hilfe. Bei Leschnitz wurden zwei polnische Panzerzüge festgestellt. Nach den bereits bekannten Kämpfen um Annaberg wurden als besondere Beute ein französisches Offizierkäppi und französische Handgranaten gefunden. Die polnische militärische Ausrüstung verstärkt sich. Ihre Panzerzüge sind in der Lage, 10,5- und 7,5-Zentimeter-Grenaten zu verwenden.

Jeder Tag in Oberschlesien kostet Blut. Wenn der deutsche Selbstschutz sich auch von jeder Offensivtätigkeit zurückhält, vergeht doch kein Tag ohne 10 bis 15 Opfer, die für die Verteidigung der Heimat erfallen, weil die Schutzmächte in Oberschlesien bisher noch nicht die Mittel an der Hand haben, um die polnischen Banden zu bewältigen. Eine Besserung für die Städte erhofft man von dem Eintreffen der englischen Verstärkungen. Man kann damit rechnen, daß sie, zwar nur in Stärke von 2400 Mann, in Oppeln eintreffen werden. Nach bestimmten Anzeichen ist zu erwarten, daß sie sofort weiter nach dem Industriebezirk gehen werden, wohl um dort den Schutz der großen Städte zu übernehmen. Damit wäre dann die große Gefahr überwunden, daß sich die Franzosen, die diese Städte noch besetzt halten, zurückziehen, ohne daß an ihre Stelle die Truppen einer anderen alliierten Macht treten.

Die Gefechte bei Olsau.

Berlin, 25. Mai. Wie das "Neue Wiener Tagblatt" aus Mährisch-Ostrau meldet, sind die Kämpfe an der tschechisch-schlesischen Grenze im vollen Gange. Es gelang den Deutschen vorzudringen, doch haben die Insurgenten derartige Verstärkungen erhalten, daß der Angriff ins Stocken kam. Später gingen die Insurgenten zum Gegenangriff vor und drängten einzelne Abteilungen der Deutschen auf tschechisches Gebiet, wo sie von tschechischem Militär entwaffnet und nach Troppau gebracht wurden. Auch ein polnischer Offizier mit seiner Ordonnanz wurde auf tschechischem Gebiet gesangen genommen. In der Nacht stießen die Insurgenten gegen die Olsau-Brücken vor. Beide von Olsau führenden Brücken sollten in die Luft gesprengt werden. Die Sprengungen gelangen jedoch nicht vollkommen. Die Insurgenten erhielten Verstärkungen und zwar 8000 Studenten, angeblich aus Warschau und Krakau. Der Bruch zwischen den englischen Offizieren und Italienern einerseits und den Franzosen andererseits ist bereits in Täglichkeiten ausgeartet. Sowohl auf deutscher Seite wie auf Seiten der Insurgenten kommandieren ehemalige Offiziere. Das Kommando der deutschen Selbstschutzwehr bis zum Bataillon ist deutsch, von da ab nach den vorliegenden Nachrichten englisch. In Mährisch-Ostrau vernimmt man Kanonendonner und das Knattern der Maschinengewehre.

Das Chaos in Rybnik.

Berlin, 25. Mai. Aus Oberschlesien wird dem "Berl. Tagebl." von zuverlässiger Seite jetzt auf Umwegen berichtet: Gestern trafen hier Nachrichten aus Rybnik ein. Die dortigen Zustände spotten jeder Beschreibung. Mord, Raub und Plünderung herrschen in der schrecklichsten Weise. Jeder Deutsche fürchtet für sein Leben, gibt sein Hab und Gut preis und sucht Schutz in den öffentlichen Gebäuden.

Korsanty

droht mit Oberschlesiens Vernichtung.

Breslau, 25. Mai. Korsanty erläßt einen Aufruf an die Deutschen in den Städten des Abstimmungsgebietes, in dem er betont, daß der Ring der Aufständischen sich von Tag zu Tag enger um die Städte zusammenschließe, sodass infolge des unausbleiblichen Hungers in den Städten selbst bald innere schwere Wirren ausbrechen müssten. Wörtlich heißt es in dem Aufruf weiter: "Wenn die durch die deutschen Chauvinisten aufgestellten Ortsch-Banden über die offene Grenze aus Deutschland in Oberschlesien eindringen, und den Kampf gegen die um ihre Freiheit kämpfenden Arbeiter und Bauern aufnehmen, werden

unsere Leute von einer verzweifelten Wit erschlagen werden, daß kein Mensch, auch nicht unser Exekutiv-Komitee, auch nicht wir unterschrieben, sie werden im Zaume halten können. Das wird unberechenbare Folgen nach sich ziehen, wird unser Streben nach Wiederbelebung des Wirtschaftslebens Oberschlesiens unmöglich machen, und wird ein Unglück für die oberschlesischen Städte bedeuten. Oberschlesien wird sich in einen Trümmerhaufen verwandeln. In Eurem eigenen Interesse und im Interesse der ganzen Bevölkerung fordere ich Euch auf, den Kampf um die Wiederbelebung des Handels und der Industrie aufzunehmen. Fordert von den Vertretern der Internationalen Kommission, daß sie die Städte in die Hände des polnischen Volkes, das um seine Freiheit kämpft, übergebe!"

hatte Schlägenwunden im Gesicht und Verletzungen am Hinterkopf. Die Kleine war bereits vermischt und vergeblich gesucht worden. Die Ermittlungen der Polizei führten zur Verhaftung des in der Vorstadt Halbdorf bedienten Mekers Max Franz. Franz wurde dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Aus dem Gerichtssaal.

Waldenburger Strafkammer.

Der oft vorbestrafte Maschinenarbeiter Wild machte auf der Durchreise in Waldenburg die Bekanntschaft eines Herrn, der ihn fragte, ob W. ihm nicht Wehr verschaffen könne. Wild erklärte, das zu können, suchte die Angehörigen jenes Herrn auf und ließ sich einen angemessenen Vorschuss auszahlen, dann verschwand er, ohne das Wehr zu liefern. Er war deshalb des Betruges angeklagt und erhielt 10 Monate Gefängnis und zwei Jahre Verbannung.

Wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe (Grenzschutz) und einiger schwerer Diebstähle stand der Laboratoriumsgeselle Stegner aus Breslau unter Anklage. R., der mit einem Freunde einige Diebstähle aus dem Gewissen hatte, entfernte sich aus Furcht vor Bestrafung von der Truppe, plünderte in Breslau einen Keller aufs gründlichste und zog dann mit seinem Freunde nach Wüsteberg. Wegen dieser Straftaten erhielt R. 10 Monate Gefängnis und 8 Wochen Mittelarbeit. Begeklagte waren 2 Jahre. Der mitbeteiligte Komplize hat sich durch freiwilligen Tod der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Der schweren Körperverletzung hatte sich der Tischlergeselle Grenz aus Dittersbach schuldig gemacht. Aus Anlaß eines Streites stach er seinen Schwager mit einem Messer in die Hüfte. Für die an den Tag gelegte Roheit erhielt er 6 Monate Gefängnis. Begeklagter war ein Jahr.

Der Arbeiter Nowak aus Breslau, zuletzt in Alt-Wasser, jetzt in Untersuchungshaft, erschien eines Tages bei dem hiesigen Wohlfahrtsamt und ersuchte um eine Unterstützung. Auf den Hinweis, den Antrag schriftlich einzurichten, reichte er ein diesbezügl. Schreiben mit falscher Unterschrift ein. Außerdem hatte er sich um mehr Lebensmittelmarken zu erhalten, doppelt angemeldet. Es wurde gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis erkannt.

Letzte Telegramme.

Polnische Mordbrenner in Oberschlesien.

Berlin, 26. Mai. Bei der Räumung von Groß-Stein haben die polnischen Insurgenten die Läden und Wohnungen der Deutschen geplündert. Auch das Schloß des Grafen Strachwitz in Stubendorf ist von den polnischen Banden vollständig ausgeraubt und darauf in Brand gesteckt worden.

Die Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehren.

Berlin, 26. Mai. Wie die Blätter aus München melden, hat sich in der Besprechung der Regierung mit den Fraktionsführern der Koalitionsparteien über die Frage der Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehren völlige Übereinstimmung darüber ergeben, daß die Entwaffnung im Einklang mit den Ententeforderungen stattfinden müsse. Ministerpräsident von Fahr legte die Maßnahmen dar, die das Kabinett in Aussicht genommen hat und gab eine Erklärung ab, über die Mittel, die zur Durchführung dieser Maßnahmen angewandt werden sollen. Die Fraktionsführer erklärten sich mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten vollkommen einverstanden.

Sowjetrußland rüstet.

Berlin, 26. Juni. Der "Lokalanzeiger" meldet aus Königsberg: Nach aufgesangenen Funkspuren und nach Meldungen, die über Litauen eintreffen, rüsten die Russen feuerhaft an ihrer Westgrenze. Die von Petersburg und Moskau nach der Dünne und der Ukraine führenden Bahnen sollen mit Truppentransporten, die gut ausgerüstet und bewaffnet sind, überfüllt sein. Angeblich handelt es sich um die Neuauflistung der 15. und 16. bolschewistischen Armee und des Reiterkorps Budjennys im Raum von Smolensk-Witobst-Mohilero, der 12. Armee hinter dem Dnepr nach Homel, und der 14. und 3. bolschewistischen Armee mit mehreren Kavalleriekorps in der Ukraine. Die ganze russische Westfront soll auf 500 000 Mann gebracht werden. Nach einer Neuherstellung des russischen Oberbefehlshabers Kamenski gedenkt die bolschewistische Oberleitung nicht untätig zu bleiben, wenn es im Westen Europas zu kriegerischen Konflikten kommen sollte.

Wettervorhersage für den 27. Mai:
Teilweise noch heiter, warm, Gewitter nicht mehr fern.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und Mitarbeiter: G. und G. sämtlich in Waldenburg.

Aus der Provinz.

Brieg. Tot aufgefunden wurde der Bäckerlehrling Gerhard H. von hier in seiner Schatzkammer im Hause seines Meisters am Dinge. Die Leiche zeigte an der rechten Halsseite eine klaffende Wunde, die von einem Messerstück herriß, wobei die Halswundröhre getroffen worden war. Dadurch war der junge Mensch verblutet. Das Messer lag auf der Erde. Im Nachbarbett schlief ein Lehrgenosse, der von dem Vorfall nichts gemerkt hat. Soweit die Ermittlungen ergaben, hat sich offenbar der 17 Jahre alte, im letzten Lehrjahr stehende H. die tödliche Wunde selbst beigebracht. Anzeichen von Schwermut und Selbstmordgedanken, anscheinend infolge getränkten Ehrgeisels, soll man bei ihm mehrfach wahrgenommen haben.

Gaußburg. Echliche Szene auf dem Bahnhofe. Am Freitag mittag kamen auf dem hiesigen Bahnhof mit dem Omnibus aus Leutmannsdorf die H.-schen Eheleute aus Leutmannsdorf, die vor dem Kriege im Armenhaus wohnten, jetzt aber ein eigenes Haus besitzen, an, um mit dem Mittagszuge gemeinschaftlich zu verreisen. Bevor dies nun geschehen konnte, gerieten Mann und Frau in Streit, in dessen Verlauf der Ehemann seine Frau mit dem Stock schlug, ihr einen Stock mit Fäusten entzog und auf das Steinplatte warf, so daß von dem wertvollen Inhalt nichts zu retten war. Aus den Schimpfsreden des jährlings Gatten konnte man hören, daß sie jetzt noch das Ei mit 1,20 Mark, das Pfund Butter mit 20 Pf. und das Pfund Mehl mit über 4 Pf. bezahlt und dann die Waren mit beträchtlichem Gewinn weiterverkaufte. Nach diesem Streit fuhr der Ehegatte mit dem Bogen allein ab, während die bessere Ehehälfte, fest in der Hand ihres schönen falschen Sohnes, den ihr der Gestrengte während des Bankes heruntergerissen hatte, wieder dem Heimatort zustrebte.

Glaz. Lustmord. In den Anlagen an den Festungswerken, am sogen. Krantz, fand man im Gebäude versteckt die Leiche der achtjährigen Hildegard Hoffmann aus Glaz. Das Kind war von einem Verbrecher geschändet und dann ermordet worden. Es muß sich zwischen der Kleinen und dem Wüstling ein erbitterter Kampf abgespielt haben, denn das Kind

Waldenburger Zeitung

Nr. 120

Donnerstag den 26. Mai 1921

Beiblatt

Ein Bärendienst für Oberschlesien.

Die Presse der Deutschnationalen Volkspartei, die bemüht ist, aus allen Blüten parteipolitischen Honig zu jagen, verschmäht auch die schwere Notlage des oberschlesischen Volkes nicht, wenn sie nur ihrerseits parteipolitisches Kapital daraus schlagen kann. Es ist mehr als betrüblich, zu sehen, daß eine Angelegenheit, in der das ganze Volk einig sein sollte, derartig zu Agitationzwecken ausgenutzt wird, wie es jetzt von deutschnationaler Seite geschieht. Aus Anlaß des letzten Notenwechsels hat die "Deutsche Tageszeitung" der Regierung sogar einen Verrat an der oberschlesischen Sache vorgeworfen. Angesichts einer so ungeheuerlichen Behauptung, die von Leuten ausgestoßen wird, die die Sachlage bis auf die Wurzel verkennen, muß denn doch ausdrücklich betont werden, daß die führenden politischen Kreise in Oberschlesien selbst mit einer derartigen Auffassung nicht das geringste zu tun haben. Im Gegenteil Ihnen wir erklären, daß die deutschgesinnte Bevölkerung Oberschlesiens den unter dem Druck der Verhältnisse eingeschlagenen politischen Weg für den allein richtigen hält. Die Politik der Zurückhaltung ist notwendig, weit mehr noch aus der außenpolitischen, als aus der innenpolitischen Lage heraus. Nur durch eine solche verständige und vernünftige Politik kann es wirklich gelingen, Herrn Korsanty zur Liquidation des Aufstandes zu zwingen.

Vom sichern Port freilich, von Berlin aus, läßt sich gemächlich hetzen, und wo gehezt wird, da heißt selbstverständlich die "Deutsche Zeitung" mit. Sie beschuldigt zur Abwechslung nicht allein die Regierung, sondern auch die Vertreter der oberschlesischen Industrie des Berrats an der oberschlesischen Sache und behauptet im besonderen, daß Bergrat Geisenheimer als Vertreter der oberschlesischen Industrie mit Korsanty verhandelt haben soll. Auch gegen diese Tendenz, den Streit in die eigenen Reihen zu tragen, muß aufs schärfste Front gemacht werden. Die oberschlesische Industrie, und zwar sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, darf garnicht daran, Korsanty als den gegenwärtigen Machthaber anzuerkennen. Derartige Verleumdungen sind nur geeignet, die gegenwärtige Lage noch mehr zu verwirren. Aus dieser schwierigen Situation helfen uns nicht solche Bärendienste, wie sie jetzt von gewissen Seiten den Oberschlesiern geleistet werden sollen. Die in den nächsten Tagen bevorstehenden wichtigen Ereignisse können wir in unserem Sinne nur günstig beeinflussen durch eine klare und ehrliche Politik des Verstandes und der Vernunft.

Das verhängnisvolle Gewerbe.

Georg Abel Schreiner, amerikanischer Journalist von südafrikanischer Herkunft, verließ als Berichterstatter der "Associated Press" die Kriegszeit in den Händen der Centralmächte, bis die Vereinigten Staaten dem Feindbunde beitraten. Seine Erfahrungen sind unter dem Titel: "The Craft Smaller" (Das verhängnisvolle Gewerbe) erschienen. Schreiner ist von seinen eigenen Landsleuten in der Vollblüte der Kriegsphobie unmäßig angefeindet worden. Um so weniger kann er darüber vorübergehen.

"Die verhängnisvolle Kunst" ist nach seiner Auffassung die Diplomatie. — Mit verdüssendem Freimur ließ Schreiner den Vorhang hinter dem der damalige amerikanische Botschafter Gerard in Berlin und der Vertreter der Vereinigten Staaten im Haag einem in der Tat "verhängnisvollen Gewerbe" nachgingen. Auch von bedeutenden Unterhaltungen mit deutschen Botschaftern, Gesandten und Staatsmännern weiß er zu erzählen. Der Leser sieht lebende Bilder und meisterhaft gestaltete Szenen der Weltbühne in bunter Reihenfolge vorüberziehen.

Wir blicken in der Londoner Kaiserlichen Botschaft in das Zimmer, in dem Fürst Lichnowsky am 20. Juli 1914 mit seinem Botschaftsrat sitzt, als der Diener den Kapitän von Müller anmeldet. Der Botschafter will den Marine-Attache abweisen, weil der "Marinist" in wahrlich aufregenden Tagen immer neue Meldungen von englischen Kriegsvorbereitungen bringt. Müller drängt und überreicht im Eintreten den Beweis, daß Britanniens seine Land- und Seestreitkräfte für einen sofortigen Schlag mobilisiert! Lichnowsky stöhnt: "Bester Kapitän, der Bericht darf keinesfalls abgehen. Sonst wären meine Bemühungen vergeblich gewesen!" Der Marine-Attache ist damals wohl noch des Glaubens, daß Botschafter unzweifelhaft mehr als Seoffiziere von großer Politik verstecken und läßt sich bereden, die Absendung des be-

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Mai 1921.

Die Wahlen zur Schlesischen Landwirtschaftskammer.

Die letzten Ergebnisse der Landwirtschaftskammerwahlen vom 24. April liegen jetzt vor. Es sind folgende:

Neurode: Rittergutsbesitzer Rauhut in Ebersdorf, Gutsbesitzer Rübartsch in Oberathen.

Reichenbach: Gutsbesitzer Grundmann in Hennersdorf, Stellenbesitzer Deinert in Güttmannsdorf.

Waldenburg: Gutsbesitzer Rothe in Ober Salzbrunn, Gutsbesitzer Heinrich Barthel in Ober Salzbrunn.

Böllenhain: Bauergutsbesitzer Scholz in Ober-Rohnstock, Rittergutsbesitzer Frhr. von Scherr-Tosch in Schollwitz.

Lauhan: Rittergutsbesitzer Wolf in Berna, Gutsbesitzer Höfmann in Kerkendorf.

Es sind in den 45 Wahlkreisen, in denen die Wahl stattfinden konnte, nach der vorgeschriebenen Zahl 96 Kammermitglieder gewählt worden. Von diesen waren 54 schon Mitglieder der bisherigen Kammer. In den Kreisen Oberschlesiens, die vom Feinde besetzt sind, haben keine Wahlen stattgefunden.

Schlesischer Hausbesitzerntag.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Glogau die 25. Bundestagung des Bundes schlesisch-polnischer Hausbesitzervereine statt, mit der eine schlichte Heier des Bundes verbunden wurde. Nach einer Sitzung des Bundesvorstandes und des Ausschusses der Haftpflichtversicherung begann die erste öffentliche Sitzung nachmittags um 4 Uhr im "Deutschen Hause". Der Bundesvorstand Schröter-Breslau gedachte in seiner Eröffnungsansprache der Vorgänge in Oberschlesien und sprach die Erwartung aus, daß diejenigen, die das Wort Gerechtigkeit stets im Mund geführt haben, unsere von politischen Banden bedrohten Brüder in Oberschlesien endlich vor Vergewaltigung schützen werden. Das Andenken der verstorbenen Vorstandsmitglieder Helmemann-Sagan und Wilkins-Breslau wurde in üblicher Weise geehrt. Zum Bundesgeschäftsführer wurde Habrich-Breslau wiedergewählt. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß der Bund im letzten Jahre einen Zuwachs von 17 Vereinen mit 1933 Mitgliedern zu verzeichnen hatte. Die Gesamtzahl beträgt 71 Vereine mit 10101 Mitgliedern. Zu einer vollständig geschlossenen Organisation des gesamten schlesischen Hausbesitzes fehlt also nicht mehr viel. Nach dem Kassenbericht wurden 22733 Mark eingenommen und 19333 Mark ausgegeben. Die Beiträge wurden wie folgt erhöht: halbjährlich für Bezieher der Hausbesitzerzeitung 3 Mark und für andere Mitglieder 1 Mark. Es folgte sodann ein Vortrag des Geschäftsführers des Verbandes über die Haftpflicht-

versicherung, worauf ebenfalls eine Erhöhung der Beiträge beschlossen wurde und zwar: für das erste Tausend 6 Mark, für das zweite Tausend 8 Mark und für weitere tausend Mark Mietwert immer 2 Mark mehr. Mitgeteilt wurde vom Bundesvorstand, daß die Angleichung einer Glasversicherung geplant sei. Ein zweiter Vortrag betraf die Brandnotversicherung, die eine Zusatzversicherung zu den gesetzlichen Haferversicherungen darstellt und den Hausbesitzer im Falle eines Brandes in die Lage versetzen soll, daß er sein Haus wieder aufbauen kann. Aus der Ergänzungswahl des Vorstandes gingen der bisherige zweite Vorstand Harmuth-Breslau als Kassierer und Kupper-Breslau als zweiter Vorstandsherr hervor. Ein Antrag Breslau wurde einstimmig angenommen, bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig zu werden, daß die Mietseuer von den Besitzern direkt und nicht durch den Hausbesitzer eingezogen wird.

In der eigentlichen Jubiläumsitzung am Sonntag vormittag begrüßte der Vorsitzende Schröter-Breslau die anwesenden Vertreter der Stadt- und Kreisbehörden. Oberbürgermeister Dr. Soeter rief den Gästen ein Willkommen in Glogau zu. Aus dem Jubiläumsbericht, den der Vorsitzende erstattete, ging hervor, was der Bund bisher auf wirtschaftlichem Gebiete zu seinen Mitgliedern geleistet hat. Sodann hielt Rechtsanwalt Haase Breslau einen Vortrag über das Einkommenssteuergesetz, wobei er besonders die Veranlagung des Einkommens aus dem Grundbesitz beprach und auf die zulässigen Abzüge hinwies. Ein Antrag Ziegenthal, an magazinärer Stelle dahin zu wirken, daß die gesamten Reparaturosten von der Höhe des Gesamteinkommens abgezogen werden dürfen und nicht bloß — wie mehrere Finanzämter entschieden hätten — von der Mietseinnahme bis zu deren Höhe, wurde dem Vorstande zur weiteren Veranlassung übergeben. Außerdem beschloß die Versammlung, die Wahl des nächstjährigen Tagungsortes des Verbandes dem Vorstande zu überlassen. Mit Dankesworten an den Glogauer Verein für die gastliche Aufnahme und an den Vorsitzenden Schröter für die Leitung der Verhandlungen wurde die Tagung mit der Mahnung zu straffer Organisation geschlossen.

Versammlung der Angestellten des Waldenburg-Neuroder Steinkohlen-Reviers.

Man schreibt uns: Der allgemeine freie Angestelltenbund berief alle laufmännischen und technischen Angestellten des gesamten Kohlenreviers zu einer Versammlung zusammen, um seinerseits zu der Streitlage Stellung zu nehmen. Der Saal der "Heimat" war mit der Galerie bis auf den letzten Platz dicht besetzt, so daß sehr viele umlehren mußten.

Der Vorsitzende, Kollege Ryhlich, erstattete eingehenden Bericht über die augenblickliche Lage, sowie über die Beschlüsse der letzten Neuerkonferenz der Bergarbeiter. Hierauf legten die Organisationsleiter, Pomsel (Deutscher Werkmeister-Verband), Roehl (Zentralverband der Angestellten), Werner-Berlin (Wutab), Lovis (G. D. U.), ihre Stellung-

deutschen Berichtet hinauszuschieben. Darum folgert Schreiner: "So nahm Lichnowsky dem Auswärtigen Amt die Möglichkeit, zu begreifen, daß bei Kriegsausbruch England sofort an die Seite der Gegner Deutschlands treten werde!" Nüchtern muß Schreiner unseres Botschafter am Goldenen Horn, aber auch bestimmen: "Wenn man in ihm noch Friedliches erfassen kann, wundert er sich gewiß, welcher Verdrehungen Menschen sich beim Beschutzen des Bildes von Toten schuldig machen. In Kapitän X. hatte der verstorbene Botschafter übrigens einen Helfer von höherem Wert als sein Gewicht in Gold." — Die am spätesten Botschafter, Graf Metternich, geübte Kritik muß deutliches Schamgefühl verschweigen.

Noch harter und bitterer urteilt der Amerikaner über Staatsmänner des Feindbundes: "Sir Edward Grey ist vollständig erblindet und findet in ewiger Nachzeit, über seine Schuld an dem Weltunglück nachzudenken." Den amerikanischen Gefanden im Haag nennt Schreiner einen Geiselsagenten der Entente. An den Botschafter Gerard richtete er die "indirekte" Frage, warum ihm wohl der König von England den Adel verlieh? Als der Autor mit seinen Kollegen im Berliner Botschaftshotel der Vereinigten Staaten einen Besuch machte, teilte Gerard im Aufschieben: "Sie seht ja wie Leichenbestatter aus!" Die Berichterstatter bleiben ernst und ihr Sprecher wirft dem Botschafter Wurstbrück vor! Gerard lacht. Die Männer streiten. Wir lesen große Worte und sehen, wie sie sich die Köpfe erhitzen, wie die Weine des auf einem runden Tisch neben dem Balkt des Botschafters hockenden Journalisten in Erregung zappten. Gerard vergisst sich und muß drei Tage später eine Befriedigung durch schriftliche Erklärung zurücknehmen. Böhmann-Hollweg aber verfügte die ihm von den amerikanischen Journalisten gebotene Gelegenheit, Deutschland von einem Feind im eigenen Land zu befreien!

Un den Kopf fassen wir uns auch, wenn wir Herrn Schreiner zu Wien im Hause der "Neuen Freien Presse" in Konferenz mit Moritz Benedikt und seinen Redakteuren finden. Desaiatische Bundesgenossen traten dort schon vor dem Angriff auf Verdun zu nacktem Verrat zusammen. Der verstoßene Besitzer und Herausgeber des Wiener Blätters agitierte nach Schreiners Urteil „bis zu den Grenzen des Erlaubten für Frieden und sand die wirksamste Hilfe in seinem Mitarbeiter Dr. H. Baumgärtel.“ Benedikt ließ sich sogar herbei, mit ein außergewöhnlich hohes Honorar anzubieten, falls ich in einer Artillerie nachzuweisen wolle, daß Wilson weitere Drangsalierung mittel-europäischer Frauen und Kinder durch die Alliierten verhindern werde.“ Schreiner hat ein schmetzlich bedauerndes Lächeln über den Gimpel, der für die zu seinem Fang gelegten Leimruten auch noch bezahlen will, und gesteht, gar nicht zu wissen, ob Wilson so menschenfreudlich empfinde. Seine Antwort wirkt auf Benedikt wie ein Schlag, der das greise politische Kind für Tage ins Bett wirft. „Dann sind wir verloren“, ächzt vorläufig der einsätzige alte Mann und verrät unsre Schwäche einem Neutralen, bald Feind sein wird.

Mit solchen Waschläppen hinter der Front kürmten dann unsere Tapferen den Douaumont. Wir lesen in stremder Sprache vom unsterblichen Ruhm deutscher Waffen: „Der endliche Erfolg der Alliierten über Deutschlands Volk und Heer war kein militärischer!“ Merken sich das die Landsleute, die von feindlichen Siegen und unseten Niederlagen reden? Wir haben vier Jahre lang die Truppen aller Lande und jeder Hauptfarbe in die Pfanne gehauen, aber erslagen den „Benediktien“, die auch in einigen deutschen Redaktionen sahen. Wie leicht wir siegen, nämlich unsre Grenzen und Wohlstand behaupten könnten, lehrt auch Schreiners kluges und fesselndes Buch, daß der Deutsche nur darum nach dem Lesen in Born aus der Hand schwundert.

nahme seitens der Organisation der Versammlung dar und forderten die Angestellten auf, da sie sich alle im tariflichen Verhältnis befinden, ungeachtet des Streiks ruhig ihrer Arbeit nachzugehen, jedoch jede andere als die bis jetzt ausgeführte Tätigkeit strikt abzulehnen und die Solidarität mit den Bergarbeitern hochzuhalten.

In der Diskussion sprachen der Bezirksleiter der Bergarbeiter Dierich, Bezirksleiter Glazel sowie der Sekretär Schöck. Sie erkannten voll die Stellungnahme der Angestellten an und wies der erste darauf hin, daß die Angestellten sich nicht mehr so wie früher als willenloses Werkzeug der Bergwerksmagnaten werden ausnützen lassen, sondern daß das gute Einvernehmen zwischen Angestellten und Arbeitern noch mehr als wie bisher bestmöglich werden soll. Auch Steiger Hoffmann schloß sich diesen Ausführungen an, versuchte aber für den Reichsverband Propaganda zu machen, was seitens der Leitung zurückgewiesen wurde. Folgende Resolution wurde alsdann eingebrochen und einstimmig angenommen:

Die am 25. Mai 1921 in der Herberge zur Heimat stattgefundenen Versammlung der Angestellten des Waldenburg-Neuroder Steinlohlentreviers spricht den streikenden Kameraden der Bergarbeiter-Organisationen ihre volle Sympathie aus. Die Angestellten wünschen der gerechten Sache der streikenden Bergarbeiter vollsten Erfolg, des ferneren erklären die Angestellten, daß sie sich verpflichten, jedwede Arbeiten, welche ihnen von den Werksverwaltungen unter Umständen aufgetragen werden und nicht in den Rahmen ihrer bisherigen Tätigkeit gehören, unter allen Umständen strikt abzulehnen.

* Besförderung. Zum Oberstabsarzt d. R. wurde befördert der prakt. Arzt Stadtarzt Dr. Richter hier.

* Preußische Klassen-Lotterie. Am 12. Ziehungstage der 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kölleke des Lotterie-Einnehmers Vollberg hier 2 Gewinne zu 500 M. auf die Nrn. 102103 und 144998, Gewinne zu 390 M. auf die Nummern 9285, 21722, 42684, 48218, 61459, 61481, 74051, 74075, 188194, 156463, 156498, 157948, 186750, 187813, 205117, 205755, 210753, 217890.

* Ringkampf-Wettstreit Volkstheater "Goldenes Schwert". Die Sensation des gestrigen Abends bildete der Gutscheldungskampf zwischen dem Polen Bartłomiej und Wolke. Beides sind selten starke Ringer mit guter Ringeroutine. Vägt sich auch der Pole des öfteren zu nächstsaubten Griften hinreichen, so ist demselben das Prädikat als guter Ringer nicht abzusprechen. Schweifend stehen sich beide Rivalen gegenüber. In der Hitze des Kampfes gerät Wolke von der Bühne. Darauf wird gegen den Polen eine sehr begreifliche Partei genommen, was jedoch denjenigen nicht hindert, den Gegner weiterhin mit unschönen Griffen, wie Beinstellen, zu attackieren, schließlich nach einer Zeit von 1.07 Min.; Gesamtzeit 2.07 Min., konnte Wolke unter stürmischem Beifall als Sieger hervorgehen. Bartłomiej verließ tapferstürteln die Bühne. Der zweite Kampf zwischen Kopitschko (Ukraine) und Schulz (Hamburg) mußte nach 10 Minuten infolge Eintritts der Polizeistunde abgebrochen werden. Heute Donnerstag Fortsetzung der spannenden Schluskämpfe. Siehe Inserat. U. a. der große Kampf zwischen Wolke (Deutschland) und dem Europameister Hingz.

1. Seitendorf. Verschiedenes. Der hiesige Veterans- und Kriegerverein hält am Sonntag im Gasthof "zum Gerichtskrebsen" seinen Vierteljahres-Appell ab. Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Nach Aufnahme vier neuer Mitglieder stand die Begrüßung betr. des 50jährigen Stiftungsfestes statt. Der Zeitpunkt wurde auf den 25. und 26. Juni vorläufig festgesetzt, und zwar soll am 25. Juni abends Feierkommers im Langer's Gasthaus, und am 26. Juni nachmittags von 4-6 Uhr Konzert in Jung's Gasthaus und von 7 Uhr an Ball in Jung's und Wolke's Gasthaus stattfinden. — Der hiesige Kleintierzuchtvverein hält am Sonntag im Vereinslokal Langer's Gasthaus seine Monatsversammlung ab. Es gelangten wieder drei neue Mitglieder zur Aufnahme. Auf eine Einladung hin beschloß der Verein, am 5. Juni einen Spaziergang nach Julianendorf zu unternehmen, wo der Verein mit den Buchholzlegionen von Altwasser zusammentreffen wird. Anschließend an die Versammlung fand ein Preis-Bolzenschießen statt. Es erzielten den 1. Preis Hante Konrad mit 68, den 2. Preis Blitner Paul mit 68, den 3. Preis Wiesner Willi mit 64 und den 4. Preis Giller Paul mit 63 Punkten. Die Preise waren Kaninchen.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein dreiter Betrüger. Der 34 Jahre alte Ingenieur Heinrich Köhler aus Dresden kam im September 1919 nach Breslau. Und den Zeitungen schrieb er sich die Adressen der Mäzenin Marie Wanders und der Nagelpflegerin Nagel heraus und trat bald mit ihnen in geistige Verbindungen, indem er sich als Arzt vorstellte. Bald vorgte er auch die W. um

5000 M. an, und später ließ er sich nochmals 6000 M. von ihr geben. Die Schuldsehe unterhielt er mit Dr. Köhler. Aber auch die Brillanten, die die W. in den Ohren trug, gefielen ihm und unter einem Vorwand verstand er es, ihr einen der Ohrringe abzubringen. Wohl brachte er ihn zurück; aber er hatte dafür einen unechten Stein gekauft. Der Nagel hatte er die goldene Uhr, die mit Brillanten besetzt war, abzuschwindeln verstanden; dann ließ er sich nicht mehr sehen. Jetzt stand Köhler vor der Breslauer Strafkammer, um sich wegen Betruges zu verantworten. Kürzlich wurde er in Wilhelmshaven ebenfalls wegen Betruges zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht verurteilte ihn einschließlich dieser neun Monate wegen Betruges in vier Fällen zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis.

Schweidnitz. Notlandung eines französischen Flugzeugs. Hier mußte auf einem Ast der Waldecker Straße wegen Motorfehls ein Postflugzeug notlanden. Das Flugzeug gehört der internationalen "Compagnie française de navigation aérienne." Die beiden Insassen, der Beobachter, sowie der Pilot, befanden sich im Bestzustand. Das Flugzeug wird hier abmontiert und nach dem Flughafen Gaudau geschafft. Die beiden Flieger haben hier übernachtet, sind angeblich nach Prag zurückgeflogen. Das Flugzeug war auf dem Wege von Prag nach Warschau.

Meißenbach. tödlicher Unfall. Am Montag nachmittag verunglückte die Gattin des Lehrers Wenzel aus Gräfenhain, als sie auf einem Aussluge ihrem Gatten das Tesching zutragen wollte. Die Waffe entlud sich und die Kugel drang der Frau durch die Schlagader in den Hals. Trotz rascher ärztlicher Hilfe verschied Frau W. nach wenigen Stunden.

Zandeshut. Der als lästiger Ausländer von hier ausgewiesene Arbeiter Josef Pauer ist in Trautenau verhaftet worden. Bei seiner Festnahme wurden 2400 Mark deutsches und 825 Kronen tschechisches Geld, das sicher von Diebstählen herrührte, bei ihm gefunden.

Biegnitz. Die erste Butterfrau auf dem Wochenmarkt. Am Dienstag stand auf dem Wochenmarkt eine Frau mit Butter für den Preis von 26 M. je Pfund. In kurzer Zeit hatte die Frau ihre Butter verkauft.

Bunte Chronik.

Das singierte Kind.

Das Berliner Schößlingericht verhandelte gegen die Berlinerin Elli W., der zur Last gelegt wurde, sich törichtlich als uneheliche Mutter bezeichnet und die Behauptung mit einer falschen standesamtlichen Beurkundung glaubhaft gemacht zu haben. Nach einer Verfügung des Demobilmachungscommissars zur Wilderung der Arbeitslosigkeit in Berlin müssen alle Angestellte und Arbeiter, die erst nach dem 1. Juli 1914 nach Berlin gekommen sind, aus ihren Arbeitsstätten entlassen werden; ausgenommen sind nur weibliche Angestellte oder Arbeiter, die ein Kind zu ernähren haben. Die Folge dieser Klausel war, daß zahlreiche Mädchen, die während der Kriegszeit in Berlin in der Kriegsin industrie beschäftigt geworden waren, plötzlich ihren Arbeitgebern gestanden, daß sie irgendwo auf dem Lande ein uneheliches Kind in Pflege gegeben hätten, für das sie sorgen müssten. Auch die Elli W. mache, nachdem sie ihre Ablösung erhalten habe, ihrer Firme die Mitteilung, daß ihre Kündigung ungültig sei, da sie ein uneheliches Kind hätte. Sie zeigte auch eine standesamtliche Urkunde vor, in der ordnungsgemäß der Name ihres Kindes eingetragen war. Wie sich herausstellte, hatte sie sich auf Anraten eines Freindes eine Geburtsurkunde aus ihrem Heimatort schicken lassen und nach dem Muster dieses Scheines die Urkunde für ihr "Kind" ausgestellt. Der Verteidiger mache vor Gericht geltend, daß seine Klientin von dem "Freunde", der sich ihr gegenüber als Rechtsanwalt ausgegeben habe, falsch informiert und so zu einer Urkundensäufung angestochen worden sei. Das Gericht erkannte daher auf mildernde Umstände und verurteilte die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis unter Anwendung der bedingten Begnadigung.

Miesige Heuschreckenschwärme

haben in diesen Tagen Spanien und das französische Rhonegebiet heimgesucht. In Frankreich sind 20 Ortschaften, darunter Arles, Miramas und Vitres, auf das Schwere geschädigt. Alle landwirtschaftliche Arbeit wurde zum Stillstand gebracht, und die Bevölkerung hat eine dringende Bitte an die Regierung gerichtet, Truppen zu senden, die sie in ihren Maßnahmen gegen die Plage unterstützen. Ein Flugplatz in der Nähe von Arles war von einem Heuschreckenschwarm so vollkommen bedeckt, daß alle Männer, auch die Offiziere, auf das angestrengteste arbeiten mußten, um den Platz von den Unmengen von Heuschrecken zu säubern. Die Heuschrecken zerstören alles, was auf den Feldern herangewachsen ist, und die Behörden senden große Mengen giftiger Gase in die betroffenen Gebiete, um diese Pest auszurotten. In Spanien ist die Heuschreckenplage so groß, daß ein Zug zwischen Saragossa und Escatron nicht weiterfahren konnte, weil sich auf dem Schienenweg ein Heuschreckenschwarm niedergelassen hatte und die Schienen so altig geworden waren, daß die Räder nicht von der Stelle kamen. In ähnlicher Weise sind auch schon Züge in Ägypten, Italien und anderwärts durch Heuschreckenschwärme zum Stillstehen gezwungen worden.

Eine Enkelin Napoleons als Lehrerin.

Eine Enkelin Napoleons I. ist als Lehrerin einer Volkschule in einem Arbeiterviertel von Paris tätig. In diesen Tagen der Napoleon-Fieber, da sich sein Todestag zum 100. Male jährt, ist man auf die ganz in der Stille lebende alte Dame außerordentlich geworden

und hat sie ausgesucht. Ihre Name ist Mlle. Mesnard Leon, und ihr Vater war der Graf Leon, der im Jahre 1806 geboren wurde als Sohn der Eléonore de la Plaigne, mit der der Kaiser damals ein offizielles Verhältnis unterhielt. Napoleon liebte seinen Sprößling sehr und zeigte das Kind stolz der Gesellschaft. Er verlangte von den Mitgliedern seiner Familie, daß sie sich viel um den kleinen Grafen kümmerten, und sorgte selbst, sogar von seinem Feldzug aus, für das Wohlergehen der Mutter und des Kindes. Nach seiner Verharmung brachen jedoch schlimme Tage für den Grafen Leon an, und er hat ein unglückliches Leben geführt. Seine einzige überlebende Tochter, die jetzige Volkslehrerin, wurde ihm geboren, als er bereits 60 Jahre alt war. Sie erzählt, daß sie sich an ihrem Vater noch ganz genau erinnert und daß er stets sehr freundlich zu ihr war. Sie besitzt noch eine kleine Miniatur, die Napoleon von dem Kind anfertigen ließ und die er bis in seine letzten Feldzüge mit sich führte. Das einzige äußere Zeichen ihrer Abstammung besteht darin, daß sie auf ihrem Bestenfeste das Wappen hat, das Napoleon durch kaiserlichen Erlass ihrem Vater verlieh. Es ist ein Schild mit einem doppelten Balken und zwei Sternen, die von dem kaiserlichen Adler gesäumt sind.

Der "Straßenanzug des Herrn".

Im letzten Heft der Zeitschrift "Bühne und Film" finden wir einen Aufsatz über den "Straßenanzug des Herrn". Es heißt darin, daß bisher "gepflegter Geschmack" es vermieden habe, durch allzu betonte Eleganz zu einer "unterfreudlichen Zettelmäßigkeit" bewußten Gejagten zu schaffen. Mit dem Frühling 1921 aber scheine das "Es gedroht" zu sein, für den Dandy nämlich. "Man" habe sich entschlossen, "allen Triibnissen zum Trotz wieder nach der Rütteltheit des Lebens zu blicken" und — "man" will den Konkurrenzkampf mit dem gut, d. h. friedensmäßig angezogenen Ausländer wieder aufnehmen. — Es folgen einige Vorschriften über die alterneste Frühlings-Herrenmode (im Sommer gibt es bereits wieder eine andere), die an Kostümiertheit nichts zu wünschen übrig läßt. Nun weiß heute jeder Mann, was Herrenanzüge, und natürlich nur von "ersten" Schneidern gemacht, kosten. Wer darum ganz mit der Mode gehen und sich so jährlich 8 bis 8 Anzüge nebst entsprechender Wäsche, Schuhe, Hüten usw. ankaufen will, der muß dazu ganz beträchtliche Geldmittel aufwenden, wie sie im allgemeinen nur Kriegsgewinner und Schieber zur Verfügung haben. Auf die Angehörigen des Mittelstandes, besonders auch z. B. der akademischen Berufe, die froh sind, wenn sie einmal im Jahr sich einen alten Anzug wenden lassen können, wirken solche Modegesetze geradezu wie hämische Herausforderungen. Daß wir vollends mit den Entente-Angehörigen in der Eleganz gleichen Schritt halten müssen, entspringt einem Empfinden von merkwürdiger Vogil.

Sport und Spiel.

Sport am letzten Sonntag.

Man schreibt uns: Am letzten Sonntag weilte der Waldenburger Sportverein 09 mit seiner 1. Mannschaft in Hirschberg, um mit dem Gaumeister von Hirschberg ein Propaganda-Meisterspiel auszutragen. Die Hirschberger Gaumeisterelf war in stärkster Aufstellung am Platz, während W. S.-B. mit Erfolg, welcher sich gut bewährt, zur Stelle war. Nach einem leidenschaftlichen Einlaufen ging es am Nachmittag zum Sportplatz, welcher von zahlreichen Zuschauern umringt war.

Ein starker Kampf beginnt. Beide Mannschaften haben den Willen zum Siege und im reichen Wechsel wandert das Leder von Tor zu Tor. Gut getretene Bälle verschaffen knapp ihr Ziel oder werden von den Torleuten, welche gutes Können zeigen, unschädlich gemacht. Mit 0:0 geht es in die Pause. Mit aller Macht versuchen die Gegner Erfolge für ihre Farben zu erreichen, und nach schönem Spiel kann Waldenburg seinen ersten Erfolg verzeichnen. Unentmutigt greift Hirschberg an. Aber langsam und sicher zeigt sich die größere Spielpraxis Waldenburgs durch. Noch ein zweites Mal gelingt es unserer Sportlern einzuziehen. Schon glaubt man damit das Resultat des Tages festgelegt zu haben, denn der Weitkampf naht seinem Ende, da bringt in letzter Minute ein schöner Durchbruch Hirschberg das Ehrentor und eine Minute später erfolgte der Schlusspfiff.

Mit dem Stand 2:1 für Waldenburger Sportverein 1909 endete ein an schönen spannenden Momenten reiches Spiel. Zwei Tore, welche Waldenburg außerdem noch erzielte, wurden angeblich wegen Abseits nicht gegeben.

Auf dem eigenen Sportplatz standen sich Strehlen I. Mannschaft und Waldenburger Sportverein 09 III gegenüber. Strehlen trat nur mit 10 Mann an, war bis Halbzeit sehr stark überlegen und ließ abgesehen von einigen Durchbrüchen die Sportvereinler nicht aus ihrer Platzhälfte. Die gute Verteidigung, unterstützt von der Läuferreihe, besonders aber der famos arbeitende Tormann, liegen keinen Erfolg erblassen. Nach der Pause war Strehlen ausgepumpt und ein umgekehrtes Bild zeigte sich den wenigen Zuschauern. Strehlen I. mußte es sich gefallen lassen, daß drei Mal der Ball den Weg ins Netz fand.

Mit 3:0 war W. S. B. III gegen Strehlen I. erfolgreich. Erst nach Halbzeit hatte sich W. S. B. gefunden und zeigte gutes Können. Strehlen war sehr mäßig. Weit über den Durchschnitt seiner Mannschaft stand der Unisanzen.

Für Kinder

ist die beste Seife

Steckenpferd Buttermilch-Seife

„Das finde ich nicht. Eins allerdings wäre möglich — ja. Es könnte sein, daß ein anderer mir zuvorgekommen wäre. Wie?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Geburtstagssilberfassung.

Von Hans Freydrichs.

Nachdruck verboten.

Ist es nicht immer so? Wenn man sich auf etwas recht freut — dann kommt es jedesmal anders. Leonie und ihre Schwestern, zwei alte Fräuleins, die mit Erfolg und Unrestand ein kleines Landgut bewirtschafteten, freuten sich seit einem halben Jahr auf den Geburtstag ihres Bruders, der als Beamter in der drei Stunden weit entfernten Stadt lebte. Es war sein fünfzigster Geburtstag, somit Anlaß genug für eine entsprechende Feierlichkeit und ein entsprechendes außergewöhnliches Geschenk. Die Geburtstagssilberfassung bestand in einer großen gestickten Decke mit sehr phantastischem Muster, die sowohl als Tischdecke, als Wandteppich wie auch als Divandecke verwendet werden konnte. Jedenfalls war es ein Nachmittag, an dem die Schwestern seit Monaten mit freudigem Eifer gearbeitet hatten. Nun war die Überraschung fertig, der Festtag war gekommen, und die Schwestern waren schrecklich ausgeregt. Und das war zu verstehen, denn es ist schließlich für zwei ältere Damen, die alle Jubeljahre ihr Dorf einmal verließen, keine Kleinigkeit, mitten im Winter mit dem Schlitten nach der Stadt zu fahren, drei Stunden lang. Aber, man wußte ja warum, und man freute sich unbedingt.

Die alte Christine kam an diesem Tage nicht zur Ruhe. Die Damen wollten am Mittag jähren, um noch die schöne Mittagssonne genießen zu können. So hatten sie ausgemacht, aber an diesem Tage schien natürlich gerade keine Sonne. Der Himmel hing voller Schnee, es wurde den ganzen Tag nicht recht hell. Und fast war es, man durfte garnicht darauf denken wie es sollt. Und drei Stunden Fahrt! Aber nun sieht sich natürlich vor. Christine mußte die kleinen Decken herbeischaffen, Kissen, Fußsäcke, unheimlich viele Umhänge und Wärmflaschen.

Die Schwestern konnten mit ihrer Toilette einfach nicht fertig werden. Die Druckknöpfe waren auf einmal so widerständig und die Schuhe drückten so entzündlich, als wenn sie sich sträuben wollten, mit nach der Stadt zu gehen. Und dann wurde immer wieder etwas Neues entdeckt, das man vergessen hatte. Die Schwestern wollten doch einige Tage bleiben, und da mußte man doch an alles denken. An das Notsaufen zum Beispiel, ohne das Leonie einfach nicht schlafen konnte, und an Rosas Babenbürste, denn sie konnte nur eine ganz weiche gebrauchen.

Es wurde natürlich viel später, als man sich vorgenommen hatte, und schon begann es leicht zu dämmern, als Franz, der wie alles in diesem Hause, ebenfalls schon recht bejaht war, vorfahren konnte. Das heißt, er war schon längst vorgefahren und wartete erst ungeduldig, dann schlafend auf dem Post; aber es war nun mal die steckende Redensart, daß Franz „nun vorsfahren“ könne. Christine mußte nun alles in den Schlitten schleppen, die Decken und Kissen und Fußsäcke, während die Schwestern die vielen Umhänge anzogen und schnell noch im Stehen eine Tasse ganz heißen Tee tranken, um sich „innerlich“ noch einmal zu erwärmen, denn, wie gesagt, man fuhr drei Stunden.

Nun wurden die Wärmflaschen hinausgebracht, und Christine legte sie auf Wunsch auf das Post; damit die Plätze schon ein bisschen durchwärmten sind.“

Als sie zurückkehrte, bliesen die Schwestern immer noch ihren Tee, wobei sie ausgeregt hin und her tri-

vesten. Dann wurden zwei Paar Handschuhe über-einander gezogen, Leonie nahm die Geburtstagssilberfassung unter den Arm — denn sie gab das Prochstlicht nicht aus der Hand — und die Fahrt konnte beginnen. Christine ging mit dem Gepäck voraus, und als sie alle drei auf den Hof traten, sagten sie wie aus einem Munde: „Run?“

Dann rief Christine: „Ja, wo steht er denn?“ Und sie meinte den Franz, der samst dem Schlitten nicht zu sehen war. Nur eine Spur der Schlittenspur, die aus dem Hause führte, zeugte davon, daß er hier gewesen war.

„Um Gottswillen“, schrie Leonie, „er wird doch nicht fortgefahrene sein?“

Aber er war es. Es half nichts, Franz war unauflösbar, die Spur führte aus dem Dorfe in der Richtung nach der Stadt.

Es war entzücklich. Christine lachte laut, die Schwestern fragten sich nur immer: „Wie ist das möglich?“ Ganz gebrochen gingen sie in das Haus zurück, legten ihre Umhänge wieder ab, zogen die zwei Paar Handschuhe an und tranken aus lauter Begeisterung den übriggebliebenen Tee.

„Und wir hatten uns doch so gefreut“, sagte Rosa.

„Und was wird Ernst sagen?“ meinte Leonie, „er hat sich doch so auf uns gefreut. Wir können doch heute garnicht mehr hin, wenn Franz nicht zurückkommt.“

Die anfangs gehetzte Hoffnung, Franz würde noch irgendwie umkehren, verblaßte immer mehr mit der zunehmenden Dunkelheit. Ganz gebrochen gaben sie schließlich das Warten auf und legten sich nieder. Wobei Rosa entdeckte, daß sie doch noch etwas vergessen hatte einzupacken, aber das spielte ja nun keine Rolle mehr.

* * *

Franz war gut gefahren. Nach sieben Uhr hielt er vor dem Hause in der Stadt. Erstellt kamen die Schwägerin und der Bruder an den Wagen, rissen den Schlag auf und machten beide sehr metallordige Gesichter: im fahlen Scheine einer Laterne sahen sie auf jedem der beiden Posten eine Wärmflasche liegen, auf dem Brettspiel eine Menge Kissen und Decken. Aber sie glaubten, die Sache zu durchschauen und sprangen schnell um den Wagen, denn sie waren sicher, daß die wütenden Schwestern den Wagen rasch durch die andere Tür verlassen hatten und nun „Versteck“ spielten. Umsonst, kein Mensch war zu sehen.

Ram war die Enttäuschung groß. Was heißt das nur, fragten Bruder und Schwägerin sich kopfschüttend. Soll das die große Geburtstagssilberfassung sein, von der die Schwägerinnen seit einem halben Jahr in jedem Briefe schrieben?

Franz wurde mit Fragen bestürzt: er schüttelte nur immer den Kopf. Er konnte es selbst nicht begreifen, und außerdem verstand er nicht alle Fragen, da er schwerhörig war. Fortwährend grüßte er: Die Christine hat doch den Damen die Decken hingeggeben und denn die Wärmflaschen und hat dann den Schlag zugeworfen und ist ins Haus gegangen. Das war doch von je das Beichen, daß er absfahren könnte! Das war wirklich eine böse Geschichte.

Er ließ sich nicht halten; am selben Abend fuhr er zurück. Um halb zwölf in der Nacht kam er an. Die Schwestern weinten vor Freude, denn sie hatten schon befürchtet, ihm sei ein Unglück zugestochen, oder er sei überfallen worden. Wer nun war er ja wieder da, und das war die Hauptfrage.

Sie fuhren am andern Vormittag und lachten gut an. Aber vor lauter Aufregung über das gestrige Erlebnis hatten sie nun die Geburtstagssilberfassung vergessen — die prächtige Decke — aber der Bruder meinte, daß sei nicht so schlimm, als wenn man zwei Wärmflaschen sechs Stunden lang spazieren fahre.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 120.

Waldenburg den 26. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von W. Fleck. (A. L. Bindner.)

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Tag für Tag sah Rose die Blätter fallen und wünschte, daß es doch schneller geschehen möge. Sie hatte ein unklares, törichtes Gefühl, als müsse alles wieder gut werden, wenn sie nur diese Zeugen des Sommers nicht mehr täglich vor Augen habe. Ihr war, als müßten Winterstürme und Schneeschächer ihr helfen, der Erinnerungen Herr zu werden. Wie viel schwerer als sie geahnt, war es doch, mit sich selbst fertig zu werden. Sie hatte recht getan — recht getan, und die Versuchung von sich gestoßen, noch ehe sie Zeit gehabt, sich ihr ganz zu nähern, das sagte sie sich immer wieder vor, und stärkte sich daran in den Stunden, wo sie sich schwach werden fühlte, und deren waren nicht wenige. Sie war jetzt frei, ihre geistigen Fähigkeiten zu entfalten, so viel sie wollte, nur leider — was hilft dem Vogel, der der Schlinge entrann, die Freiheit, wenn ihm dabei die Schwungfedern gebrochen wurden?

Was für ein seltsames, hartes Verhängnis war es doch, daß ihr Herz nie gerade zu dem Manne gehoben; daß es ihr eigenes Denken, Fühlen, Leiben war, was aus jenen Zeilen sprach, war ihr keine Indiskretion gegen die eigene Sache. Möchten doch die Worte, die sich aus der Tiefe ihres eigenen Herzens emporgerungen hatten, immerhin in die Welt hinausgehen und anderen leidenden, kämpfenden Seelen sagen, daß sie nicht allein seien mit ihrem Weh. —

Die Erzählung wurde nach wenigen Tagen von einem großen süddeutschen Blatt akzeptiert mit dem Bemerkung, daß sie schon in den nächsten Nummern erscheinen werde.

Rose wurde ganz eigen zuminde bei der Nachricht. So mochte einer Mutter ums Herz sein, die ihr Kind in die ungewisse Fremde hinausgehen sieht. Welcher Art würden die Menschen sein, die die Arbeit lassen; würde sie in irgend einem Herzen verwandte Saiten zum Lönen bringen?

Sie hatte viel Zeit, darüber zu grübeln, denn still, sehr still spann sich das Leben im Forsthaus ab. Nichts unterbrach das alltägliche Einerlei. Regengüsse oder nächtliches Schlackerwetter schnitten die Bewohner von der Außenwelt ab, selbst Mansfelds, die sonst die Unbill der Witterung nicht so leicht gescheut, ließen sich durch eigene Angelegenheiten stark in Anspruch genommen, selten sehen, und Rose suchte sie nicht auf. In ihr war ein großer, stiller Ernst, der zu den Befreiungsphantasien einer glückseligen Brant nicht recht stimmte.

Marholz fühlte sich jetzt nicht mehr so wetterfest wie früher. Mit dem Beginn der rauhen Jahreszeit meldete sich sein Rheumatismus wieder. Schon lange ließ er niemals mehr zu seinem Vergnügen im Revier herum. Er war jetzt herzlich froh, wenn er nach getaner Pflicht in der warmen Sosaecke sitzen, eine Partie Halma mit Rose spielen oder sich von ihr vorlesen lassen konnte. Das verstand sie so schön, wie Musik klang ihm die Stimme in die Ohren. Er schüttelte wohl manchmal verwundert den Kopf über manches, was er da hörte, die Welt der Romanfiguren schien sich doch in den letzten Jahren ungemein verändert zu haben, aber einerlei, das frausste Zeug würde ihm gesallen haben, sobald es Rose ihm vorlas.

„Leberhaupt Rose! Die ganze Behaglichkeit und Freude des Daseins verkörperte sich ihm in ihr allein. Was sollte bloß aus ihm werden, wenn das Kind einmal auf den Gedanken kam, ihn verlassen zu wollen? Er schalt sich selbst töricht wegen einer Angst, von der er jahrelang ganz frei gewesen und für die sich auch jetzt nicht der Schatten eines vernünftigen Grundes erkennen ließ. Aber dennoch packte sie ihn wieder, sobald er der unbestimmbaren und unerträglichen Veränderung nachdachte, die mit Rose vorgegangen schien. In ihrem Gesicht und Wesen war jetzt etwas Leidvolles und doch Weiches, das fast mit einer Art Scham erfüllte, es schien ihm fast sein Kind fern zu rücken, schien von Dingen zu reden, von denen sie ihm absichtlich ausschloss. Aber diesen Anwandlungen von Argwohn und unbestimmter Eifersucht folgten nüchterne Erwägungen.

Vielleicht war's doch nur die Einönigkeit ihres Lebens, die ihr auf die Nerven fiel, tröstete er sich. In Wahrheit war die Föreiterei doch nur ein trübseliger Aufenthalt für solch junges, lebensfrisches Geschöpf. Ihr Geist brauchte mehr Anregung, wie er als alter Knäuer ihr geben konnte. Er wollte einmal seinem Egoismus einen Stoß geben und sie auf ein paar Wochen in die Welt hinausschicken. Ellen Reinecke hatte ja schon so lange um ihren Besuch gebeten.

Gesagt, getan. Die Vorbereitungen waren bald getroffen, und in den ersten Tagen des November trai Rose in Berlin ein. Das Leben und Treiben dort mutete sie wie etwas ganz Fremdes an. Sieben Jahre halte sie zugebracht, fast ohne etwas von der Welt zu sehen, nun kam sie sich vor wie ein Goldfischchen, das aus seinem stillen Bassin in den Strudel eines Gebirgsbaches versetzt ist. Es schien fast unglaublich, daß sie selbst früher auf den Ton dieser Umgebung und Lebensweise gestimmt gewesen war.

Für ihren inneren Menschen waren die letzten sieben Jahre von einschneidendem Bedeutung gewesen, das kam ihr auch im Verkehr mit Ellen Reinecke so recht zum Bewußtsein. Diese war seit längerer Zeit an einer Schule tätig, strebte aber über diese bescheidene Stellung hinaus. Das gabte und ehrgeizige Mädchen arbeitete aus allen

Kräften für das Oberlehrerinnenexamen. In späteren Jahren wollte sie selbst eine Schule gründen. Es sollte ein Musterinstitut werden, nach neuesten Grundsätzen geleitet.

Ihre Freundinnen verfolgten mehr oder weniger ähnliche Ziele. Einige studierten, andere waren auf künstlerischem oder kultiviertem Gebiet tätig. Intensives Arbeiten, eifriges Vorwärtsstreben überall. Die Vergangenheit gönnte sie wenig an, die Gegenwart war ihnen nur das Mittel, um sich die Zukunft möglichst frei und nutzbringend zu gestalten.

Zum erstenmal kam es Rose schneidend zum Bewußtsein, daß in ihrem eigenen Leben die Zukunft eigentlich gar keine Rolle spiele. In träumerisch sinnender Beschäftigung mit den Gestalten ihrer Phantasie, draußen im Wald, war ihr das bisher nie so ganz klar geworden. Aber es war schon so und es mußte gut sein. Sie gehörte nicht zu den Freien, die sich ihr Leben nach Wunsch gestalten durften; sie stand ganz im Bann der Vergangenheit, mußte in ihrem Leben fremde Schuld fühlen, mit eigener Treue fremde Untreue gutmachen.

Eine Lebensaufgabe war das auch, vielleicht sogar eine lohnende, aber sie regte nicht alle Lebensgeister zu reicher Kreativität und zum jauchzenden Sichmessen an. Hindernissen an, man tat sie still und ernst wie Gottesdienst. — — —

Über dieses und ähnliches dachte sie nach, als sie an einem klaren Vormittag das Haus verließ. Sie wollte Ellen von ihrem Schullottel abholen und vorher noch einen Spaziergang durch den Tiergarten machen. Unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte zum Denkmal der Königin Luisa.

Es war ihr immer, als ob eine Sympathie sie mit dieser Gestalt verbände, als ob ihr für den eigenartigen Ausdruck ihrer Haltung erst jetzt das Verständnis gekommen sei. Die Gestalt stolz und aufrecht, ihrer Würde bewußt und doch den Kopf leicht gesenkt wie unter einer Bürde, die nur Gott bekannt ist und dem eigenen Herzen.

Jemand trat neben sie. Sie achtete nicht gleich darauf. Aber der menschliche Blick übt unter Umständen eine sonderbare Macht. Rose hatte plötzlich das Gefühl, daß sie fixiert werde, und wandte sich etwas unwillig um.

„Herr von Rössnick!“

In järem Schreck und hilfloser Angst entfuhr ihr der Name. Etwas in ihr mahnte sie, daß er nicht so schnell gehen werde wie er gekommen war und daß es diesmal kein Entrinnen gebe. Das dunkle Gesicht sah beinahe finster aus in seinem entschlossenen Ernst.

„Ich habe Sie schon seit einiger Zeit bemerkt und bin Ihnen hierher gefolgt. Das ist ausdringlich und vielleicht etwas würdelos von meiner Seite, nach der Art, wie Sie mich im Herbst haben ablaufen lassen.“

„Herr von Rössnick — ich — können Sie mir dies nicht ersparen?“

„Ich fürchte nein. Ich hatte sogar vor, Sie in

aller Form um eine Unterredung zu bitten, wenn ich vor meiner Abreise auf zwei Tage nach Groß-Werlitz zurückkäme. Daß ich Sie plötzlich hier traf, verrückte mir den ganzen Plan und muß wohl oder übel meine Formlosigkeit entschuldigen. Ich bin einmal ein Mensch, der immer direkt auf sein Ziel losgeht. Sie werden fragen, warum ich mir nicht an einem Korb genügen lasse, und wahre ist's — ich verstehe mich selbst nicht, daß ich noch einmal auf die Sache zurückkomme, aber ich kann's nicht lassen.“

Sie stand gegen das Gitter gelehnt, blond und zitternd, er sah deutlich das Beben der Finger, die einen der Eisenstäbe umfaßt hielten. „Wußte er sie?“ Ein Augenblick fühlte er etwas wie Mitleid; aber das verslog bald. Er dachte an seinen Horn und seine Enttäuschung damals im Walde, an die darauf folgenden Wochen, in denen es ihm klar geworden, daß sie sich viel zu tief in sein Herz geschmeichelt habe, um sie aufzugeben. Er konnte sich sein Leben einfach ohne sie nicht denken, und so hatte er, wenn auch nach hartem Kampf, seinem Stolz diesen Schritt abgerungen. Es war eine Demütigung, und daß er sie als solche erkannte, gab seinem Wesen eine gewisse Schröffheit, seiner Stimme einen fremden herrischen Ton.

„Ich kann nicht nach Afrika zurückkehren mit dem Gedanken, daß es vielleicht nur ein Mißverständnis war, das uns auseinander brachte. Es kann sein, daß ich damals meine Worte ungeschickt wählte. Ich hatte Sie fragen wollen, — ob Sie meine Frau werden wollten, Fräulein Marholz. Hatten Sie mich richtig verstanden?“

Sie wurde abwechselnd blond und rot. So fest umflammerte sie den Gitterslab, daß das dünne Gewebe ihres Handschuhs zerriß.

„Ja“, sagte sie leise, ohne ihn anzusehen. Er runzelte heftig die Stirn in dem erneuten Gefühl scharfer Demütigung.

„Und es war Ihre deutliche Absicht, mich abzuweisen?“

„Ja.“

Da wandte er sich heftig zum Gehen. Diese Situation schlug doch all seiner Würde zu schamungslos ins Gesicht, aber ein leichter Blick auf ihre Züge bannte ihn wieder an seinen Platz.

„Nun, Sie machten von einem unbestreitbaren Recht Gebrauch und es tut mir leid, wenn ich Ihnen lästig fiel, aber ich könnte eben im Vorverlauf unserer Bekanntschaft nicht den Eindruck gewinnen, daß ich Ihnen unangenehm sei.“

Sie blieb die Bähne zusammen. O Gott, welche Pein, welche Marter. Seh' er denn gar nicht, wie sie litt? Nie zuvor war es ihr mit so grausamer Deutlichkeit zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn liebte, als eben jetzt, wo jede Minute die letzte sein konnte. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die in blinder Liebeseligkeit den Gegenstand

ihrer Neigung wie ein Ideal auf ein Piedestal heben, um sich in slawischer Bewunderung so lange davor in den Stand zu werfen, bis — nun, bis eben die Illusion ihr natürliches Ende erreicht hat.

So etwas lag nicht in Roses Art. Für Göthenbilder war sie nicht zu haben, aber Hand in Hand mit einem lieben Kameraden von frischem Wesen und kraftvoller Tüchtigkeit mutig den Lebenstweg zu gehen, durch Stürme nicht erschreckt, durch Regenschauer nicht verstimmt, froh der Sonne vertrauend, die ja wieder durch die Wolken brechen mußte — das wäre ihr Ideal gewesen.

Und diese Hand — die einzige, die sie hätte ergreifen mögen, bot sich ihr und sie durfte — durfte sie nicht ergreifen. Gab es eine grausamere Ironie?

Und dazu dieser Blick, der in ihrem Gesicht forschte, als wollte er in ihrer Seele tiefsten Grund dringen. Sie merkte, wie Selbstbeherrschung und klare Besinnung sie verließen. Im Bewußtsein ihrer Wehrlosigkeit kam ihr ein jammervolles Verlangen, in Tränen auszubrechen.

„Lassen Sie mich bitte,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Wo zu alles dies aufführen? Ich kann das nicht aushalten!“

Aber er blieb an ihrer Seite. Er dachte nicht daran, zu gehen, da ihre Verwirrung so deutlich redete. Wie mit einem Schlag kam ihm eine Erleuchtung.

„Sobald Sie mir Ihren Grund oder einen Ihrer Gründe nennen, beschiede ich mich und quäle Sie nicht weiter,“ sagte er fest. Ihm war auf einmal so merkwürdig ruhig und überlegen zu Sinn; er meinte den Sieg schon in der Hand zu haben.

„Ich bin so fest überzeugt, daß wir beide wie für einander geschaffen sind, daß ich Ihre Weigerung nicht so ohne weiteres hinnehmen kann. Fräulein Marholz, ich habe — verzeihen Sie das Wort — den Eindruck, daß Sie nicht ganz aufrichtig handeln, entweder gegen mich oder gegen sich selbst.“

Sie sah herum; ihre Augen blickten ihn an.

„Nein, werden Sie nicht böse. Ich kann nicht glauben, daß Sie so kalt sind, wie Sie sich jetzt stellen. Ich habe Sie kennen gelernt in einer Weise, die Sie nicht ahnen, in Ihrer Novelle im X-Journal —“

Er beobachtete sie scharf und sah den fast schuldbewußten Ausdruck in Roses Gesicht. Daß ihre Arbeit einmal an ihr selbst zur Verräterin werden könnte, hatte sie nie gedacht. Es war, als schläge man ihr den Boden unter den Füßen weg. „Sie hätten unmöglich so schreiben können, wenn nicht Persönliches mit hineingespielt. Ich hatte den unmittelbaren Eindruck, daß Sie da ein Stück eigenen Empfindens gaben.“

„Das ist eine ganz unerhörte Folgerung!“ stieß sie hervor.

Am 25. d. Mts. verschied nach 9wöchentlichen, schweren, in Geduld ertragenden Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,
der Berginvalide.

Josef Kaschel,

im Alter von 69 Jahren. Um stille Teilnahme bittet

Die trauernde Gattin:
Florentine Kaschel, geb. Schneider.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt.

Körperschaftsteuer und Kapitalertragssteuer.

Deffentliche Aussforderung zur Abgabe der Steuererklärungen zum Zwecke der ersten Veranlagung zur Körperschaftsteuer und zur Kapitalertragssteuer.

I. Die nach § 1 des Körperschaftsteuergesetzes der Körperschaften unterliegenden Steuerpflichtigen, die im Bezirk des Finanzamts Waldenburg den Ort der Leitung, oder wenn der Ort der Leitung im Ausland liegt, ihren Sitz, einen nach § 71 der Abgabenordnung bestellten Vertreter oder den größten Teil ihres kindlichen Vermögens haben, werden aufgefordert, die Steuererklärungen für die Veranlagung zur Körperschaftsteuer abzugeben.

Körperschaftsteuerpflichtig sind:

1. die Erwerbsgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbaubetreibende rechtsfähige Vereinigungen und nicht rechtsfähige Berggewerbe-Gesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftlichem Geschäftsbetriebe, deren Zweck die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist),

2. die Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die politischen Parteien und Vereine mit eigenem Gewerbebetrieb,

3. sonstige juristische Personen des bürgerlichen Rechts, insbesondere eingetragene Vereine, rechtsfähige Anstalten u. Stiftungen,

4. juristische Personen des öffentlichen Rechts, insbesondere Kirchliche Körperschaften, Anstalten und Stiftungen,

5. nicht rechtsfähige Personenvereinigungen und Zweckvermögen mit Ausnahme der offenen Handelsgesellschaften, der Kommanditgesellschaften und der sonstigen Erwerbsgesellschaften, bei denen die Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Betriebes anzusehen sind.

Die Abgabe der Erklärung liegt ob:

bei juristischen Personen

den gesetzlichen Vertretern,

bei den Personenvereinigungen und Zweckvermögen, die eigene Rechtsfähigkeit nicht besitzen, den Vorständen oder Geschäftsführern und, soweit solche nicht vorhanden sind, den Mitgliedern oder Beteiligten (§§ 84, 88 der Abgabenordnung).

Bürokraten und Handelsbevollmächtigte sind zur Abgabe der Erklärung nicht berechtigt. Sieht nach der Satzung, Stiftung oder sonstigen Verfassung die gesetzliche Vertretung nur mehreren Personen gemeinsam zu, so ist zur Abgabe der Steuererklärung die Mitwirkung der für die Gesamtvertretung vorgeschriebenen Anzahl von Personen erforderlich.

Zur Abgabe der Erklärungen sind die Personenvereinigungen und Zweckvermögen verpflichtet, deren Steuerpflicht am Tage des Inkrafttretens des Körperschaftsteuergesetzes (15. April 1920) bestanden hat.

Die Steuererklärungen müssen umfassen:

1. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahrs 1919 (§ 20 des Körperschaftsteuergesetzes),

2. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahrs 1920.

Für jedes nach dem 31. März 1919 abgelaufene Geschäftsjahr ist eine besondere Steuererklärung abzugeben.

Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921, soweit jedoch am 31. März 1921 der Geschäftsauschluss durch die zuständigen Organe (Mitglieder, Gesellschafterversammlung) noch nicht festgestellt ist, binnen drei Monaten nach der Feststellung bei dem unterzeichneten Finanzamt schriftlich einzureichen oder zu Protokoll des Amtes im Dienstgebäude Auenstraße 22 f abzugeben. Die Erklärungen sind mit der Versicherung abzugeben, daß die darin enthaltenen Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Vorläufe für Steuererklärungen sind z. B. noch nicht verfügbar, sie können vor Ende Mai nicht verhandelt bzw. abgeholt werden.

Die Einreichung der schriftlichen Erklärung durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem unterzeichneten Finanzamt während der Geschäftsstunden von 9–12 zu Protokoll entgegenommen. Der etwaige Geschäftsbuch (Jahresbericht) und Mitgliederversammlungsbuch sind anzuhängen. Falls Bücher im Sinne des Handelsbuches geführt werden, ist eine Abschrift der unverkürzten Bilanz für das Geschäftsjahr 1919 und 1920 einzureichen, (§ 174 der Abgabenordnung). Ist eine Gewinn- und Verlustrechnung aufgestellt, so ist auch diese beizufügen.

Stehen keine kaufmännischen Abschlüsse vor, so sind die sonstigen Rechnungen, Abschlüsse, Rechenschafts- oder Geschäftsberichte anzuschließen.

Aus der Bilanz oder den Erläuterungen soll klar hervorgehen, wie Gegenstände des Gebrauchs und Lagerbestände bewertet und welche Beträge darauf und auf zweifelhafte und uneinbringliche Forderungen oder sonst abgeschrieben worden sind. Wenn Ausgaben für Anlagen als Unkosten gebucht sind, ist der Betrag in der Steuererklärung und in den Erläuterungen anzugeben.

Als Schuldposten dürfen Verpflichtungen aus Bürgschaften, Gesellschaftsabschlägen und dergleichen in der Bilanz nur ausgeführt werden, wenn die Rückgriffsrechte berücksichtigt sind. Die Vertreter des Steuerpflichtigen haben auf Verlangen die Richtigkeit ihrer Angaben nachzuweisen; sie können von dem Finanzamt und dem

Steueramtsschutz zur mündlichen Vernehmung vorgesetzt und mit Genehmigung des Landesfinanzamts zur Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung über die von ihnen behaupteten Tatsachen angehalten werden.

Wer die Frist zur Abgabe der Steuererklärung versäumt, kann mit Ordnungsstrafen zur Abgabe angehalten, auch kann dem Steuerpflichtigen ein Bußgeld bis zu zehn v. H. der endgültig festgesetzten Steuer auferlegt werden (§ 170, Abs. 2 und § 202 Abs. 2 der Reichsabgabenordnung).

Wer die Körperhaftsteuer hinterzieht oder zu hinterziehen verübt oder wer eine derartige Handlung seines Vorteils wegen begünstigt oder hierbei hilft, wird mit einer Geldstrafe bis zum zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Die Steuerpflichtigen werden ferner darauf hingewiesen, daß für die nach dem 31. März 1921 abgelaufenen Geschäftsjahre die Steuererklärungen binnen zwei Monaten nach Zustellung des Steuererklärungsvordrucks, wenn jedoch ein Vordruck nicht zugesetzt wurde, binnen drei Monaten nach Ablauf des Tages, an dem das Jahresergebnis (der Jahresabschluß) von den zuständigen Organen festgestellt wurde, abzugeben sind.

II. Die unter I. 1 bis 4 genannten Körperschaftsteuerpflichtigen Personenvereinigungen und Zweckvermögen werden aufgefordert, gleichzeitig mit der Körperschaftsteuererklärung die auf Grund der Verordnung vom 3. Juni 1921 über die Abgabe der Kapitalertragssteuererklärung (Centralblatt für das Deutsche Reich S. 41) vorgeschriebene Kapitalertragssteuererklärung abzugeben. Soweit für nichtphytische Personen keine Verpflichtung zur Abgabe einer Körperschaftsteuererklärung besteht, haben sie eine selbständige Kapitalertragssteuer-Erklärung in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921 bei dem unterzeichneten Finanzamt abzugeben.

Die Steuererklärungen müssen umfassen folgende in der Zeit vom 31. März bis 31. Dezember 1920 fällig gewordene Erträge:

1. Diskontbeträge von Wechseln und Anweisungen einschließlich der Schatzwechsel, soweit es sich um Kapitalanlage handelt;
2. alle Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen (auch aus Wertpapieren).

Gleichzeitig sind zum Zwecke der Nachprüfung einer richtig vorgenommenen Besteuerung die in der genannten Zeit fällig gewordenen Kapitalerträge der in § 2 Nr. 1, 4 bis 6 des Kapitalertragssteuergesetzes bezeichneten Art (Zinsen von Hypotheken, sonstige Forderungszinsen, auch aus Warenforderungen usw.) anzugeben. Grundsätzlich sind hier der einzelne Zinsbetrag und der Name des betreffenden Schuldners gesondert aufzuführen. Bei Steuerpflichtigen, welche Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsbuches führen, genügt es jedoch, wenn die in der genannten Zeit fällig geworbenen Zinsen in einer Summe ohne Nennung des Namens der einzelnen Schuldner angegeben werden und ferner eine Erklärung darüber abgegeben wird, ob die genannten Zinsen versteuert sind oder nicht.

Waldenburg i. Schl., den 12. Mai 1921.

Finanzamt Waldenburg.

Versteigerung.

Sonnabend den 28. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Pfandkammer im Amtsgerichtsgebäude hier selbst:

- a) **dwangswise:** 4½ Mille Zigarren, 7 Mille Zigaretten, 2 Korbseßel, 1 runder Tisch mit Decke;
- b) **freiwillig:** 6 silberne Esslöffel, 2 Paar Schuhe u. a. meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote, Verläufe, Kaufgesuche, Stellengebote und -Angebote usw. usw. finden in der

"Waldenburger Zeitung" zweckentsprechende Verbreitung!

Einen Schuhmachergesellen sucht sofort Hugo Tschirner, Bad Salzbrunn.

Zwei Schneidergesellen

bald gesucht. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Lediger Auflößer,

guter Pferdepfleger, mit landwirtschaftlicher Arbeit vertraut, zum baldigen Antritt gesucht.

Kermann Voatur, Gasthaus, Ob. Weistrich, Kr. Schweidnitz.

Möbl. Zimmer

für bald od. 1. Juli evtl. m. Pens. u. Bergpraktikant gesucht. Angebote u. Nr. 500 a. d. Gesch. d. Btg.

Wir suchen Lokalitäten

f. d. Bekleidungsbr. in Waldenburg. Off. u. B. B. 100 a. d. Gesch. d. Btg.

Junge, gebildete, kathol. Kriegs-

mitwitwe mit 2 Kindern von 4 u. 7 J. und gemütlichem Heim

wünscht sich amten glücklich

zu verheiraten. Offerten unt.

C. M. an die

Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Geschlechts- krank

jeder Art (Harnröhre, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Dammann's Heilstätte, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9–11 u. 2–4 Uhr, Sonntags 10–11 Uhr. Belehrende Broschüre m. zahlreichen freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 2.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Die Qualität macht's!

Oijenfinkfur
nehmen regelmäßig blutarme und schwache Frauen und Mädchen. In Flaschen à 10, 14.50 und 18 Mark, immer frisch und rein.

Schloß-Drägerie Ober Waldenburg.

Hühneraugen
beseitigt radikal „Iscret“. Zu haben bei:

Ewald Sauer, Central-Drog.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel
hat laufend abzugeben
Karioffelstomachobr. Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

Medaillons

(Kapseln zum Deppnen mit und ohne Spiegel) Alpaka in wunderschöner Ausführung zum Preise von nur 30,— Mt.

Bekleidhaus Gruschka, Pforzheim Altst., Kirchenweg Nr. 29.

Gebrauchte
Korbflaschen
sowie

3/4 U. 1/1 Ltr.-Flaschen

werden stets gekauft

Völkerstr. 36, part.

Volkssbibliothek.
Geöffnet Dienstag und Freitag von 5–7 Uhr abends.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 27. Mai 1921:

Das Glück im Winkel.

Charakterbild in 8 Alten.

Drucksachen

in Schwarz- und Buntdruck

fertigt in kürzester Zeit

Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,

Waldenburg in Schlesien.

Achtung!

ORIENT-THEATER.

Voranzeige!

Ab morgen Freitag bis Montag der große Abenteurerfilm eines vielgesuchten in 6 Akten!

Harry Piel in: Das Gefängnis auf dem Meeresgrund!

Dazu der lustige Teil:

Lia, das Prinzesschen.

Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Nachricht.

Die Gasversorgung soll in beschränktem Umfang aufrechterhalten werden. Sperrzeiten können nicht festgesetzt werden, da je nach der Belieferung seitens der Koksanstalt aus der Fuchsgrube Druck gegeben werden kann. Die abendliche Beleuchtung bis 11 Uhr wird voraussichtlich aufrechterhalten werden. Unbenutzte Gasähnle sind unter allen Umständen geschlossen zu halten.

Waldenburg, den 26. Mai 1921.

**Der Vertrauensmann des Reichshöhlen-Kommissars
J. A. Gasversorgungsbezirk des Gaswerks Waldenburg.
Rode.**

Die Ausgabe der neuen Milchkarten

für den Monat Juni 1921 erfolgt im

Stadtteil Waldenburg:

a) an Kinder bis zu 6 Jahren und Personen über 70 Jahre im "Schützenhaus", Auenstraße 17, und zwar für Personen mit dem Anfangsbuchstaben:

A-L am Montag den 30. Mai 1921, von 8 $\frac{1}{2}$ -12 $\frac{1}{2}$ Uhr,
M-Z Dienstag 31. 1921, 8 $\frac{1}{2}$ -12 $\frac{1}{2}$

b) an kranke Personen auf Grund ärztlichen Attestes von 8-12 Uhr im städtischen Wirtschaftsamt, Hotel "Deutscher Hof", an den gleichen Tagen sowie Buchstabeneinteilung.

Stadtteil Altwasser

erfolgt die Ausgabe der Milchkarten an Kinder bis zu 6 Jahren und Personen über 70 Jahre im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 9, und zwar für Personen mit dem Anfangsbuchstaben:

A-K am Freitag den 27. Mai 1921, von 7 $\frac{1}{2}$ -2 Uhr nachm.,
L-Z Sonnabend 28. 1921, " 7 $\frac{1}{2}$ -2 "

und für schwangere Frauen am Montag den 30. Mai 1921, von 8 $\frac{1}{2}$ -1 Uhr, ebenfalls im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 9.

Die Ausgabe der Milch- u. Brotzusatzkarten an schwangere Frauen
erfolgt im

Stadtteil Waldenburg

am Montag den 30. Mai 1921

in der Säuglingsfürsorgeanstalt, Auenstraße 24, von 12-2 Uhr nachm.

Die Ausgabe der Kinder-Zuckerzusatzmarken

erfolgt in beiden Stadtteilen mit der Milchkarten-Ausgabe.

Wir machen auf die erweiterte Gebühren-Ordnung für nicht abgeholt Karten besonders aufmerksam!

Waldenburg, den 26. Mai 1921.

Der Magistrat. Städt. Wirtschaftsamt.

Neuhendorf.

Die Verträge über die Verpachtung der Jagdgenossenschaften in den gemeindlichen Jagdbezirken Nr. 1 und 2 der Gemeinde Neuhendorf liegen 2 Wochen vom 1. Juni bis 15. Juni 1921 im hiesigen Gemeindebüro öffentlich aus.

Während der Auslegungsfrist kann jeder Jagdgenosse gegen den Pachtvertrag beim Kreisausschuss in Waldenburg Einspruch erheben.

Einsprüche gegen die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen sind unzulässig, weil dieselben durch das vorgeordnete Verfahren festgestellt sind.

Neuhendorf, den 24. Mai 1921.

Der Jagdvorsteher. Stempel.

Städtische Freibank.

Sonnabend den 28. Mai, vormittags 9 Uhr, findet auf der städtischen Freibank (Schlachthof) der Verkauf von rohem u. gekochtem Kind- u. Schweinefleisch statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag den 27. Mai, vormittags von 9 Uhr ab, im Schlachthof gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte zur Ausgabe gelangen.

Schlachthofdirektion.

Heu und Stroh,

waggonweise, event. auch fuhrenweise, ab Waggon, liefern preiswert

**Vogt & Bruschke, Waldenburg,
Freiburger Straße 12, Telefon 179.**

Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein von Ortsgruppe Hermendorf, Rein-ertrag des Blumentages 2. Rate M. 900,-, Ortsgruppe Hermendorf, Bistensammlung 2. Rate M. 500,-, Polizeiwachmeister Sperling, Waldenburg, gesammelt am 21. Mai 1921 M. 14,80, lath. Knabenschule, Waldenburg, M. 116,55, Ortsgruppe Neu Salzbrunn 1. Rate Bistensammlung M. 330,-, evang. Schule Rudolfswaldau bei Ober Wissigsdorf M. 164,60, Ortsgruppe Wünnewaltersdorf M. 315,-, evang. Schule Lehmvasser M. 408,-, lath. Bahnhofsschule Nieder Salzbrunn (einschließlich M. 50,- von Fabrikbesitzer Hermann Ohme jun., Nieder Salzbrunn) M. 147,-, zusammen M. 2893,75 bisher veröffentlicht M. 17 587,85 zusammen M. 20 481,60.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt "Gebirgsblüten".

Lia, das Prinzesschen.

Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Geschlossenes Personen-Auto

"Limousine" in vornehmer Ausstattung

empfehlen zu Leihfahrten für

Hochzeiten, Festlichkeiten, Beerdigungen

Fabig & Kühn G. m. b. H.,

Waldenburg, Abtl. Automobile.

Fernruf 81

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Hotel "Gelber Löwe".

Spezialität: Ochsenmaul-Salat.

Verreist bis 1. Juni e.

**Max Krocke, Jahn-Atelier,
Waldenburg, Töpferstraße 19.**

Vermessungsbüro

Johannes Geyer,

staatl. vereid. Landmesser u. Kultur-Ingenieur,

Waldenburg i. Schl.,

Fernruf Nr. 198 (bei Gebr. Körner), Albertstraße 4.

empfiehlt sich

zur Ausführung von allen vorkommenden Vermessungsarbeiten bei schnellster Erledigung.

30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550-750 Mf., tadellose Maschinen, neu bereit, Torpedo-freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister,

Telephon 643. Schweidnitz, Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren, Vernickeln, Vulkanisieren.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

in jeder Ausführung und Preislage.

Beste Arbeit!

Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke

BILL. Preise!

nach Zeichnungen.

Paul Fleischer, Waldenburg i. Schl.

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.